

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hiesu 15 Pfg. Postzuschlag.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 6.

Mittwoch, 14. Januar 1903

39. Jahrgang.

K u n d s a u.

Nagold, 10. Jan. Am Donnerstag
abend fiel das 5jährige Söhnchen des
Schreinermeisters Walz in die Waldach;
Schneidermeister G. Luz war in der
Nähe und rettete das Kind vom Tod des
Ertrinkens.

Ebhausen, 9. Jan. Ueber die
näheren Umstände des jähen Todes von
Mechaniker Dengler sei bemerkt, daß
dessen Leichnam vom Personal des Fab-
rikanten Schichardt an dem Rechen
seines Wasserwerks aufgefischt wurde.
Sofort angestellte Wiederbelebungsvor-
süchle blieben erfolglos. Der herbeigerufene
Arzt konstatierte als Todesursache einen
Schlaganfall, der den Verstorbenen jeden-
falls getroffen hat, als er sich heute früh
hinter seinem Hause ganz nahe an der
Nagold beschäftigte, wobei er in dieselbe
fiel und fortgerissen wurde. Schon seit
einiger Zeit war Herr Dengler leidend
und nach ärztlichem Urteil war bei ihm
schon längst ein Schlaganfall zu befürch-
ten. Die ganze hiesige Bevölkerung
betrauert den jähen Hingang des Ver-
storbenen, der ein tüchtiger Geschäftsmann
und hochgeachteter Bürger war.

Ludwigsburg, 10. Jan. Der
frühere Bankdirektor Fuchs von Heilbronn,
der sich zur Verbüßung seiner Strafe im
hiesigen Zuchthaus befindet, ist, wie wir
hören, nicht unbedenklich erkrankt.

— Zum Ersatz für das stattgehabte
Fischsterben im Neckar werden im März
und April ds. Js. von Mühlhausen D.-A.
Cannstatt, bis Neckarsulm eine ganze
Reihe von Zuchtfischen (72 Zentner
Barben, 72 Zentner Karpfen und Schleien
außerdem Zander und Regenbogenforellen)
in den Neckar eingesetzt.

Tuttlingen, 12. Jan. Der vor
einiger Zeit flüchtig gewordene Bankier
W. Speidel von hier wurde gestern Vor-
mittag in einem Hotel der Rue de la
Seine in Paris festgenommen. Speidel
wird bekanntlich von der Rottweiler Straf-
kammer wegen Betrugs und Bankrotts
verfolgt. Er hat sich in Paris einige
Zeit unter dem Namen Müller aufge-
halten und wird nun den deutschen Be-
hörden ausgeliefert werden.

Ulm, 10. Jan. In Neu-Ulm starb
gestern im Haus ihres Schwagers hoch-
betagt die Witwe des verstorbenen Pro-
fessors und Dichters Eduard Mörike.

Donaueschingen, 6. Jan. Ein
Angestellter der fürstlich Fürstenbergischen
Verwaltung ist mit einem Betrag von
5000 Mk. flüchtig gegangen, der für
Arbeitslöhne bestimmt war. Die Nach-
forschungen haben ergeben, daß der
Flüchtige vor einigen Tagen bereits in

Basel abgefahren ist und sich nun auf
der Seefahrt nach Philadelphia befindet.
Seine Ankunft in Philadelphia wird
keine angenehme sein, denn er wird beim
Verlassen des Schiffes festgenommen und
der requirierenden Behörde, der Staats-
anwaltschaft Konstanz, zugeführt.

Meß, 9. Jan. Ein Soldat, der bis-
her in der Fremdenlegion gedient hat,
aber in Algerien desertiert ist und nun-
mehr hier in Meß seiner Militärpflicht
genügt, hat dem hiesigen Kriegsgericht
die Meldung erstattet, daß ihm am Wacht-
feuer in Algerien ein Kamerad das Ge-
ständnis abgelegt habe, er sei der Mörder
des Gymnastikanten Winter in Konitz (West-
preußen.) Der Soldat hat noch umfang-
reiche Einzelheiten zu Protokoll gegeben
und auch viele Zeugen angeführt, die bei
dem Gespräch am Wachtfeuer zugegen
gewesen seien. Das gesamte Protokoll
und die Akten sind heute der Staatsan-
waltschaft in Konitz eingeliefert worden.

Berlin, 9. Jan. Der Berliner
Tierschutzverein veranstaltete gestern abend
ein Rohfleisch-Probeessen. Gegen 600
Teilnehmer, Damen und Herren aller
Stände, waren eingeladen, darunter die
Vertreter des Berliner Magistrats und
der Stadtverordneten. Im Namen des
Vorstandes des Berliner Tierschutzvereins
ergriff der Regierungsrat im preussischen
Handelsministerium, Dr. v. Seefeld, das
Wort, um auf den Zweck der Veranstalt-
ung hinzuweisen. Ein altes, in unserem
Volke festwurzelndes Vorurteil solle be-
seitigt und der Beweis geliefert werden,
daß Pferdefleisch ein ebenso schmackhaftes
wie gesundes Volksnahrungsmittel sei.

— Der Landesausschuß des deutschen
Bereins gegen den Mißbrauch geistiger
Getränke hat nun auch seine Bestrebun-
gen auf die Einwirkung in den Schulen
gerichtet. Von der Leitung der höheren
Schulen ist nunmehr an die Schulvorstände
und Studienkommissionen die Verordnung
gelangt, der Alkoholfrage besondere
Aufmerksamkeit zu schenken. Die Lehrer
sollen die im Unterricht, namentlich in
den Fächern der Religion und der
Naturgeschichte, sich darbietende Gelegen-
heit benutzen, um die Schüler über die
Gefahren des Alkoholgenusses in passender
Weise aufzuklären.

— Der Gewinn der Reichsbank für
das abgelaufene Jahr ist um 8 bis 9
Millionen Mark hinter dem in 1901
zurückgeblieben, so daß die Dividende
einen nennenswerten Ausfall erleiden
dürfte.

Aus der Schweiz, 6. Jan. (Von
der Jungfrauabahn.) Die Station Eiger-
wand, in einer Höhe von 2815 m, ist

durch Tunneldurchschlag noch vor lektem
Jahresschluß erreicht worden. Man ist
hier bereits 745 m höher als am Ende
der Pilatusbahn, und mit Eröffnung der
Station werden 4,5 km der Jungfrau-
bahn im Betrieb sein. Die erste Strecke
der kühnen Gebirgsbahn von Scheidegg
bis zum Eigerletscher wurde bekanntlich
im August 1898 eröffnet; seither erfolgte
die Eröffnung einer weiteren Strecke bis
Rothstock. Von der Station Eigerwand,
die schon im Juli dem Betrieb übergeben
werden soll, sind es noch ca. 12—1300
m zur Station Eismeer, wo die Bahn
vorläufig Halt machen wird. Hier soll
dann eine Führerstation errichtet werden
für Touren auf Mönch, Eiger und
Jungfrau.

— Aus Genua, wird berichtet: Ein
Toskaner, Namens Baronti, hatte ein
Zehntel-Los der spanischen Weihnachts-
lotterie genommen, das herauskam und
dem glücklichen Gewinner etwa 22 000
Lire brachte. Kaum war ihm das Geld
ausgezahlt, als er vor Freude buchstäblich
verrückt wurde. Er stürzte in eine Kirche
und fing an zu schreien und die Andächt-
igen zu bedrohen, und schließlich schoß er
sogar mit dem Revolver auf sie. In der
Kirche entstand eine Panik, aber es ge-
lang einigen beherzten Männern, sich des
Tobüchtigen zu bemächtigen und ihn dem
Irrenhaus zu überliefern.

— Drei Falschmünzer, welche
falsche englische Banknoten im Betrage
von 700 000 Mark angefertigt hatten,
wurden in London zu 10, 15 und 20
Jahren Kerker verurteilt. Der, welcher
die höchste Strafe erhielt, hat sich im
Gefängnis den Schädel zerschmettert.

— Sibirien kann einst zur Korn-
kammer Europas werden. Eine Fläche
von 4 200 000 Quadratkilometern enthält
fruchtbaren Boden, auf dem Ackerbau
getrieben werden kann, das ist auf einem
Gebiet von der beinahe achtfachen Größe
Deutschlands. Bereits wird sibirische Butter
in großen Mengen bis nach England
ausgeführt. In der Ackerbauzone Si-
biriens kommen auf 100 Quadratkilo-
meter 159 Menschen, in Deutschland auf
den gleichen Raum 10 000.

Washington, 11. Jan. Das re-
publikanische Mitglied des Repräsen-
tantenhauses Griffith hat einen Zusatzantrag
zur amerikanischen Verfassung eingebracht,
in welchem die Ansammlung von Privat-
vermögen über 10 Millionen Dollars
verboten wird. Jede Ueberschreitung
dieser Summe soll gerichtlich als eine
Schädigung des öffentlichen Interesses
verurteilt und der überschießende Betrag
ans Schatzamt abgeführt werden.

Unterhaltendes.

Der kleine Lord.

Von

Frances Hodgson Burnett.

(25. Forts.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht nur bei den Pächtern des Grafen war viel von dem neuen Lord Fauntleroy die Rede, sondern der Ruf seiner Schönheit, Gütherzigkeit und seines zunehmenden Einflusses auf den Großvater drang bald in weitere Kreise, und nach kurzer Zeit verbreiteten sich die kleinen Geschichten und Anekdoten von ihm in den Landstücken der englischen Aristokratie. Bei Dinern gab er nicht selten das Gesprächsthema ab; die Damen ergingen sich in mitleidigen Betrachtungen über das Schicksal der jungen Mutter und hätten gar zu gern gewußt, ob der Knabe wirklich so hübsch sei, wie behauptet wurde, und wer den Grafen und seine Vergangenheit kannte, lachte herzlich über des kleinen Burschen treuherzigen Glauben an seines Großvaters Güte und Liebenswürdigkeit. Sir Thomas Asshe war zufällig einmal in Erleboro gewesen und war Großvater und Enkel zu Pferde begegnet und hatte ersteren flüchtig begrüßt und ihn zu seinem guten Aussehen und der Ruhepause in seiner Sattel beglückwünscht. „Wie ein Truthahn hat sich der alte Sünder aufgebläht,“ erzählte er nachher, „und zu verwundern ist es nicht, denn einen hübscheren Jungen als den amerikanischen Enkel habe ich wahrhaftig nie gesehen! Und auf seinem Ponny saß das Kerlchen, stramm und sicher, wie ein kleiner Husar!“

So hatte natürlich auch Lady Lorrindaile vielerlei von dem Knaben gehört und die Geschichten von Higgins, dem lahmen Kinde, dem Neubau von Grafenhof und viele andre riesen in ihr den lebhaftesten Wunsch hervor, ihn kennen zu lernen. Während sie im stillen ihre Pläne schmiedete, wie dies zu bemerktstelligen sei, traf zu ihrer unsäglichen Ueberraschung eine eigenhändige Einladung des Grafen für sie und ihren Gemahl ein.

„Unerhört! Unglaublich!“ rief sie ein über's andre Mal. „Nun ist kein Zweifel mehr, daß der Junge Wunder wirkt; es heißt ja, mein Bruder vergöttere ihn und lasse ihn nicht mehr aus den Augen. Und stolz und eitel sei er auf ihn — wahrhaftig, ich glaube, er will ihn uns nur zeigen.“

Angenommen wurde die Einladung und kurze Zeit darauf trafen Sir Harry und seine Frau eines Nachmittags in Schloß Dorincourt ein. Es war schon ziemlich spät und sie zogen sich, noch ehe sie den Hausherrn begrüßt hatten, auf ihre Zimmer zurück, um Toilette zum Diner zu machen. Als sie nachher den Salon betraten, stand der Graf in seiner imponierenden Größe am Kamin und neben ihm ein kleiner Junge mit einem großen van Dyck-Kragen, welcher der neuen Tante aus einem Paar so ehrlicher brauner Augen ins Gesicht sah, daß sie kaum einen Ausruf freudiger Ueberraschung unterdrücken konnte.

Als sie ihrem Bruder die Hand schüttelte kam ihr unwillkürlich sein Vorname auf die Lippen, mit dem sie ihn seit Kindeszeiten nicht mehr angeredet hatte.

„Wie, Molyneux,“ sagte sie, ist das der Junge?“

„Gewiß, Constantia,“ erwiderte ihr Bruder, „Fauntleroy, dies ist deine Großtante, Lady Lorrindaile.“

„Wie geht es dir, Großtante?“ sagte Fauntleroy.

Sie legte die Hand auf seine Schulter, und nachdem sie einen Augenblick in das ihr zugewandte süße Gesicht geblickt hatte, küßte sie ihn herzlich.

„Ich habe deinen armen Papa sehr lieb gehabt, und du siehst ihm ähnlich,“ sagte sie bewegt. „Nenne du mich nur Tante — Tante Constantia.“

„Das freut mich, wenn man mir das sagt, denn es scheint, daß jedermann meinen Papa lieb gehabt hat, ganz wie Herzlieb auch — Tante Constantia,“ sezte er nach einer kleinen Pause nicht ohne Anstrengung hinzu.

Lady Lorrindaile war entzückt. Sie beugte sich noch einmal über ihn, um ihn zu küssen, und die Freundschaft war geschlossen.

„Nun, Molyneux,“ sagte sie später zu dem Grafen, „besser hätte die Sache nicht ausfallen können.“

„Das meine ich auch,“ bemerkte ihr Bruder trocken. „Es ist ein hübscher kleiner Kerl, und wir sind sehr gute Freunde. Mich hält er für den sanftmütigsten, liebenswürdigsten Philanthropen der Welt. Da du es doch herauskriegen würdest, Constantia, will ich dir's lieber gleich sagen: Der Junge kann mich alten Narren um den Finger wickeln.“

Und was hält seine Mutter von dir?“ fragte Lady Lorrindaile mit ihrer gewohnten Unverblümtheit.

„Das habe ich sie nicht gefragt,“ versetzte der Graf mürrisch.

„Höre, Bru er,“ fuhr Lady Lorrindaile fort, „ich will von vornherein offen und ehrlich zu Werke gehen und dir nicht vorenthalten, daß ich deine Handlungsweise ganz und gar mißbillige und fest entschlossen bin, Mrs. Errol meinen Besuch zu machen. Wenn du deshalb Streit mit mir anfangen willst, so sprich dich lieber jetzt gleich aus. Alles, was ich von dem jungen Frauchen höre, berechtigt mich zu der Annahme, daß sie den Jungen zu dem gemacht hat, was er ist; sogar deine Pächtersleute sollen sie ja verehren wie eine Heilige.“

„Sie vergöttern Cedric,“ sagte der Graf. „Was Mrs. Errol betrifft, so wirst du eine recht hübsche kleine Frau kennen lernen, und ich bin ihr eigentlich zu Dank verpflichtet, daß sie dem Jungen so viel von ihrer Schönheit abgegeben hat. Mit deinen Besuchen kannst du es nach Belieben halten, nur bitte ich mir aus, daß sie ruhig in Court Lodge bleibt, und daß du nicht etwa von mir verlangst, daß ich sie besuche.“

„So schlimm ist es lange nicht mehr mit seinem Hass,“ äußerte sich Lady Lorrindaile nachher gegen ihren Gatten, „er ist überhaupt auf dem Wege, ein anderer Mensch zu werden, und, unglaublich aber wahr, er kann zu guter Letzt noch ein Herz bekommen, alles durch seine Zuneigung für den unschuldigen, goldigen kleinen Burschen. Das Kind hat ihn ja wirklich und wahrhaftig lieb. Er lehnt sich an sein Knie, wenn er mit ihm spricht; Mylords eigne Kinder hätten sich eher bei einem Tiger niedergelassen.“

„Molyneux, sie ist die bezauberndste, anmutigste Frau, die ich je gesehen habe,“ erklärte Lady Lorrindaile ihrem Bruder, als sie am nächsten Tage von ihrem Besuche bei Mrs. Errol zurückkam. „Ihre Stimme ist wie ein silbernes Glöckchen, und du dankst ihr alles, was du an dem Jungen hast, durchaus nicht nur die Schönheit. Dein größter Mißgriff ist, daß du sie nicht herzlich bittest, bei dir zu wohnen und für dich zu sorgen. Ubrigens lade ich sie nach Lorrindaile ein.“

„Sie trennt sich nicht so weit von dem Kinde,“ bemerkte der Graf.

„Dann muß der auch mitkommen,“ erklärte Lady Lorrindaile lachend.

Sie wußte sehr wohl, daß letzteres nicht zu erreichen gewesen wäre. Mit jedem Tage sah sie mehr und mehr, wie fest Großvater und Enkel aneinander hingen und wie alles, was der rauhe alte Mann an Ehrgeiz, Hoffnung und Herzenswärme befaß, sich auf das Kind konzentrierte, dessen liebevolle, reine Seele diese Liebe vertrauensvoll und selbstverständlich erwiderte.

Sie wußte auch, daß die eigentliche Veranlassung, in Schloß Dorincourt nach Jahren der Einsamkeit wieder eine große Gesellschaft zu geben, keine andre war, als das Verlangen, der Welt den Enkel und Erben zu zeigen und sie zu überzeugen, daß der Junge, von dem so viel gesprochen und gefabelt wurde, alle diese Schilderungen noch weit hinter sich ließ.

Bevis und Maurice haben ihm so tiefe Demütigungen bereitet,“ sagte Lady Lorrindaile zu ihrem Manne, „daß er sie förmlich gehaßt hat. Jetzt kann sein Stolz endlich einen Triumph feiern.“

Angenommen wurde die Einladung von allen Seiten, und wohl nirgends, ohne daß die Gebetenen in Bezug auf Lord Fauntleroy sehr neugierig waren und die Frage besprochen wurde, ob man ihn wohl zu sehen bekommen werde.

Der Abend kam und Lord Fauntleroy war sichtbar.

„Der Junge hat so gute Manieren,“ entschuldigte der Graf diese etwas ungewöhnliche Anordnung seiner Schwester gegenüber. „Er wird niemand im Wege sein. Kinder sind in der Regel Dummköpfe oder Quälgeister — die Meinungen waren beides — aber er kann antworten, wenn man mit ihm spricht, und schweigen, wenn dies nicht geschieht. Unangenehm bemerklich macht er sich nie.“

Sein Talent zum Schweigen zu entwickeln fand Fauntleroy wenig Gelegenheit, denn die ganze Gesellschaft schien es darauf abgesehen zu haben, ihn zum Reden zu bringen. Die Damen waren sehr zärtlich gegen ihn und hatten alles mögliche zu fragen, und die Herren trieben ihren Scherz mit ihm, gerade wie es auf der Reise von Amerika an Bord des Dampfers gewesen war. Fauntleroy war sich zuweilen nicht klar, weshalb seine Antworten so herzliches Lachen hervorriefen, aber er hatte die Erfahrung ja schon öfter gemacht, daß die Leute lachen mußten, wenn es ihm vollkommen Ernst war, und so ließ er sich nicht drausbringen, sondern freute sich des festlichen Abends von Herzen. Alles entzückte ihn, der Lichterglanz in den prächtigen Gemächern, die herrlichen Blumen, die jeden Raum schmückten, die fröhlichen Menschen, besonders aber die Damen mit den wunderbaren, glänzenden Toiletten

und den schimmernden Juwelen. Eine junge Dame war darunter — er hörte sagen, daß sie eben von London komme, wo sie die Saison mitgemacht — die war so bezaubernd, daß er kaum den Blick von ihr wenden konnte. Sie war ziemlich groß, und auf dem schlanken Halse saß ein stolzes, feines Köpfchen, von dunklem, weichem Haar umrahmt, mit großen, tiefblauen Augen und roten Lippen. Ihr ganzes Wesen hatte einen fremdartigen, wunderbaren Reiz, und weil eine Menge von Herren sie huldigend umringten und ängstlich bestrebt schienen, Eindruck auf sie zu machen, nahm Gedrit entschieden an, daß sie eine Prinzessin sein müsse. In seinem Bilderbuche hatte die Prinzessin ja auch ein weißes Atlaskleid und eine Perlschnur um den Hals. Sein Interesse war so groß, daß er sich ihr halb unbewußt immer mehr näherte, bis sie sich endlich rasch zu ihm wandte. (Fortsetzung folgt.)

— Das „C. Wchbl.“ enthält folgendes Eingefandt aus Liebenzell:

Fischotterfchmaus.

(Nach einer wahren Begebenheit erzählt für das Volk!)

„Sage, was werden wir jezo beginnen, da die Fische nun liegen tot in der Gewässer Grund? ! so citierte unser Freund „David“ von „Petri-Heil“, Einwohner und Bürger der berühmten Badestadt, auch Oberer der Sachverständigen für kulinariische Fischgenüsse, und ein wehmütiges Gefühl, das sich auch seinem knurrigen Mäglein mitteilte — beschlich ihn! . . . —

Zu ganz derselben Zeit begab es sich aber, daß ein „Ottergezucht“ erlegt wurde, an Gestalt und Größe wie man kaum je solches gesehen! Und als unser Freund „David“ dies hörte, begab er sich zu seinem Nachbar „Nimrod“, beglückwünschte ihn und sprach zu ihm:

„Dieweilen Du dies Getier das Glück hattest zu erlegen, so laß Dir am Kleid desselben genügen, den Leichnam aber übermache Deinen Freunden in dieser großen Fischnotszeit, damit sie sich mit Dir freuen!“

Und sein Freund „Nimrod“ ließ ihn gewähren, denn es erbarmete ihn seines eingefallenen Bäuchleins, so in demselben schon 4 Wochen — seit der großen Fischnot — kein Fischlein im Nektar mehr sich gambeln konnte.

Sie aber hielten nun Rat, wieso man ihn zubereitete. Und sie gingen hin zu dem „Ober- und Unter-Koch“ in derselben Stadt und baten sie, daß sie ein Mahl daraus bereiteten, zu Ruh und Frommen der Sättigung der Bürgerschaft. Und als diese Kunde zu Ohren des „Häuptlings der Stadt“ kam, erkundigte er sich heftig nach dem Stand der Reise, damit alles wohl geriete und hieß das Unternehmen gut.

Nachdem die Zeit nun um war, da erschien die Ladung an Männlein und Weiblein und alle hochansehnlichen Bürger der Stadt, damit sie an dem Mahle teilnahmen sollten. Und sie folgten alle dem Rufe in stattlicher Zahl, um sich an dem dargebotenen Gastmahl zu ergötzen.

Als aber unser Freund „David“ von „Petri-Heil“ alles solches mitangesehen — verstummte er eine kleine Weile

Über der Hausherr der „Ober- und Unter-Küche“ befahl die Speisen dem versammelten Volke darzureichen! Und Freund „David“ that einen großen Kennen-griff! Und mit todesverachtender Geberde replizierte er:

„Bist zwar nicht Fisch, nicht Wild-getier, aber solche Zubereitung — lob' ich mir.“

Nun aber das Mahl beendet war, lobeten Alle den Hausherrn, nebst dessen Knechte.

Und der „Häuptling der Stadt“ hub an zu reden von dem lukullischen Mahle, von den Ober- und Unterköchen und allen die solchen halfen es zu bereiten und dankete allen, mit samt den geladenen, nachbarlichen Freunden und Gästen.

Und die Freude des Gesangs und das Spiel der Harfen kam über sie, damit sie bezeugten den Dank aus fröhlichem Herzen.

Und den „David“ überkam abermals die „Sinnuirerei“ und er stellte den Antrag: „ob man nicht wohl in Erwägung ziehen solle, — bis die „Fische“ wieder gewachsen seien — derweilen einen Verein für „Ottergezuchte“ gründen zu sollen“, welchen Antrag aber der „Stadthauptmann“ späterer Beschlußfassung anheim stellen mußte, wegen der vorgerückten Stunde!

Lokales.

Wildbad, 13. Jan. Von einem Leser unseres Blattes wurde uns heute ein munterer Mailäfer vorgezeigt. Gewiß eine große Seltenheit in dieser Jahreszeit.

Vermischtes.

(Auch die Zweipfennigstücke werden eingezogen.) Wie verlautet, sollen ebenso wie die Zwanzigpfennigstücke auch die Zweipfennigstücke aus dem Verkehr gezogen werden. Auf Beschluß des Bundesrats haben seit Mai 1900 neue Ausprägungen von Zweipfennigstücken nicht mehr stattgefunden, da diese Münze durch eine reichlichere Versorgung des Verkehrs mit Einpfennigstücken entbehrlich gemacht worden sei. Seit Mai 1900, nach Einstellung der Prägung, gehen den Reichsbankstellen vom Reichsbankdirektorium Zweipfennigstücke nicht mehr zu.

— Die meisten Wirtschaftshäuser hat verhältnismäßig Württemberg. Dieses marschiert an der Spitze der Zunahme der Gast- und Schankwirtschaften. Nach einem Artikel über die Berufsverschiebung, den das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ veröffentlicht, wird in dieser Hinsicht festgestellt: In ca. 12000 Betrieben wurden 25879 Personen beschäftigt, was eine Steigerung der Betriebszahl um 56,6 Proz. gegen nur 38 Proz. im Reichsdurchschnitt bedeutet. Schon auf 173 Bewohner kommt in Württemberg eine Schankstube, damit steht es unter allen deutschen Staaten an erster Stelle. Vergleichsweise kommt ein Betrieb erst auf 353 Bewohner in Ostpreußen, auf 221 im ganzen Reich.

(Lateinische Buchstaben!) Von einer amtlichen deutschen Stelle im Auslande wird der Kölnischen Zeitung geschrieben: „Es kommen aus allen deutschen Ländern für die zahlreichen Deutschen hier sehr viele Briefe an, deren Adressen

mit deutschen Lettern geschrieben sind. Die hiesige Post kann mit diesen Briefen nichts machen, somit schießt sie sie zu uns auf's Konsulat und wir besorgen sie. Was hier geschieht, das wird auch für anderwärts gelten, aber auch für Orte, an denen kein deutsches Konsulat und auch sonst Niemand da ist, die Adressen zu kontrollieren. Wie viele Briefe dürften da verloren gehen, wie viel Familienbande gelockert werden! Ein Sohn im Auslande schreibt seiner alten Mutter, einmal, zweimal, er erhält keine Antwort. Da denkt er: „Die alte Frau wird tot sein“ und schreibt nicht mehr. Und unterdessen sitzt das Mütterlein in angstvoller Erwartung zu Hause und weint sich die Augen aus, weil es nichts mehr von dem Sohne hört. „Der Junge wird tot sein.“ Ach nein, aber der Brief des alten Mütterchens mit den ungelenten deutschen Zügen, der ist niemals angekommen. Das liebe Publikum möge sich also für Adressen nach romanischen Ländern nur lateinischer Buchstaben bedienen, es ist mit den deutschen Zügen gerade so, als wollte Jemand nach Deutschland mit griechischen Lettern Briefe adressieren.

— Gottesdienste im Dunkeln will der Londoner Vikar Parker abhalten. Da Gesangbücher nutzlos sein würden, erscheinen — wie man der Tgl. Adsch. mitteilt — auf einem großen Schirm, durch einen großen Bildwerfer geworfen die Psalmen, Kirchenlieder und Gebete. Bei der Anordnung dieser Gottesdienste ließ sich der Vikar von der Vorstellung leiten, daß die Gemüter der Kirchenbesucherinnen sich von ernstesten Gedanken leicht durch eine Besichtigung der Hüte und Kleider der anderen Frauen ablenken lassen. Die Mehrzahl seiner Kirchenbesucher ist arm und auf seine Fragen, warum nicht mehr Frauen zur Kirche kämen, erhielt er oft die Erklärung: „Ich kann mich nicht gut genug kleiden!“

(Die schlaue Wirtin.) „Frau Wirtin, heut kommen zu uns jedenfalls viel Stadtleut' raus, weil 's Wetter so schön ist, und wir haben nix als Schweinsbraten, Käs und Butter!“ — „Das macht nix! Da schreiben S' nun die ganz' Spei'far'n voll und streichen S' nachher alles wieder aus bis auf Schweinsbraten, Käs und Butter, damit d' Stadtleut' sehn, was ma' bei uns heut scho alles hab'n hat können!“ (Fl. Bl.)

(Die neue Rechtschreibung.) Der Verfasser der in den bayerischen Schulen überall eingeführten Sprachübungen behandelt die neue Orthographie scherzhaft in folgenden Regeln für die neue Rechtschreibung:

In Tal, Lat, Lon, in Tor, Tür, Tran
 It's h für immer abgetan.
 Die Tränen weint man ohne h;
 Der „Thron“ steht unerschüttert da.
 Man trennt, es ist ein seltsam Ding,
 Nun Hal-ke, schwit-zen, En-gerlin.
 Fremdwörter schreib nach deutscher Art,
 Wenn sie nicht fremde Form gewahrt,
 Zum Beispiel: Bluse, Gips, Pomade,
 Auch Kots, Lidor und Schokolade.
 Dagegen Chaise, Tour, Logis,
 Café, Journal und Jalousie!
 Nach Vorschrift setzt man nun die Zeichen
 Wie Punktig, Strichpunkt und dergleichen.
 Das Komma wird „Beistrich“ genannt
 Und künftig sparsam angewandt.
 Schreibt man ein Wort bald groß bald klein
 Bescheiden klein wird's beste sein.

Franz Dittmar.



Ich habe mich in Pforzheim, Bohnenbergerstr. 15, niedergelassen.

Willy Jacob, prakt. Zahnarzt.

Sprechstunden:

An Werktagen: Vorm. 9—12 Uhr.

Nachm. 2—5 Uhr.

Sonntags: Keine Sprechstunde.

Telephon 1385.

Forstamt Schönmünzach.

Bengholz-Verkauf

am Freitag, den 16. Januar 1903
vormittags 10 Uhr

in der „Post“ in Schönmünzach aus
Staatswald Murgwald, Langenbach, Schön-
münzommerseite und Pommerwald:

Nm.: 15 buchene Scheiter, 3 Nadel-
holzscheiter, 20 Nadelholzprügel
238 Laubholz- und 907 Nadelholz-
Anbruch; 14 buchene und 397
Nadelholz-Weisprügel.

MAGGI'S Würfel à 10 Pfg. für 2 Teller
kräftiger Suppe sind
stets frisch zu haben



bei **Carl Wilhelm Bott.**

Geschäfts-Bücher

in den dauerhaftesten Einbänden sind zu haben bei

Chr. Wildbrett, Papierhandlung.

Militär-Verein Wildbad
„Königin Charlotte“

Sing-Stunde

Freitag abends 8 Uhr

im Lokal.

Der Vorstand.

Venezuela

Marokko

stehen zur Zeit im Brennpunkte des öffentlichen Interesses. Wie immer trägt die „Woche“ dieser Tatsache Rechnung: sie hat sofort ihre Spezialberichterstatte an Ort und Stelle gesandt, welche die Leser der „Woche“ durch interessante Schilderungen in Wort und Bild über die Vorgänge und Verhältnisse in jenen Ländern unterrichten. Alle Buchhandlungen und Postämter (Zeitungspreisliste 1903 Erster Nachtrag No. 8558) sowie unterzeichneter Verlag nehmen Bestellungen für ein Abonnement auf die „Woche“ entgegen.

Berlin SW Zimmerstr. 37-41.

August Scherl

G. m. b. H.